

staatsmännisches Wirken mit dem Klischee der Sterilität belastet werden mußte: sie hielten sich für politisch-unfehlbar! — Ein natürliches Kind dieses Wahnes ist die politische Unbuddsamkeit.

Wir sind nicht eingeweiht in das Ausgleichsprogramm der Regierung, wir können nicht die Punkte, welche das Ministerium mit den Führern der staatsrechtlichen Opposition als Friedensbasis vereinbart hat. Aber wir wiederholen, was wir schon oft mit aller Zuversicht ungestörter Uebersetzung ausgesprochen: die Thatsache, daß der Monarch diesen Stipulationen seine Zustimmung gegeben — woran nicht zu zweifeln — ist uns die sicherste Gewähr dafür, daß in demselben eine Schmälerung der Rechte und Freiheiten der österreichischen Völker eine Beeinträchtigung der Macht und der Einheit des Reiches oder nur im Entferntesten eine Schädigung der nationalen oder materiellen Interessen des Deutschthums in Oesterreich namöglich bezweckt werden kann.

„Das österreichische Kaiserhaus ist deutschen Ursprungs; der österreichische Staat hat einen deutschen Charakter, der sich nicht so leicht abstreifen läßt. Oesterreich kam mit Preußen um die Oberherrschaft in Deutschland ringen; es kann sich aber nicht mit anderen Mächten verbinden, um die deutsche Einheit zu zerstören, um die deutsche Nation ihren Feinden auszuliefern“ — sagt heute ein streng oppositionelles Wiener Blatt sehr richtig im Hinblick auf die auswärtige Politik Oesterreichs. Und, sonderbar genug, vergißt der geistvolle Autor schon wenige Sätze weiter in seinem Artikel, indem er auf die innere Politik übergeht, ganz und gar die tiefe Wahrheit dieses von ihm selbst anerkannten Satzes! Wir glauben, daß der in jenem Satze mit Bezug auf das Ausland ausgesprochene Gedanke eine um so weniger bestrittene Geltung haben sollte in Anbetracht des Charakters und der Tendenz der innern Politik Oesterreichs, und daß in diesem Gedanken dann aber auch jeder Deutsch-Oesterreicher die vollste Beruhigung finden müßte.

Und diese Beruhigung, wir sind fest überzeugt, sie wird in die Gemüther einkehren, früher oder später, aber sicher und gewiß! Um so gewisser, als der herrschende Pessimismus, die augenblickliche Mißstimmung und Beunruhigung — zum größten Theile wenigstens — in lauterem patriotischen Gefühl, in der Beängstigung um das Vaterland ihren Ursprung findet und in dem Augenblicke wird schwinden müssen, wo die Grundlosigkeit jener Angst an Thatsachen erhärtet wird.

dabei etwas, und das Geldzählen war nur für die Augen der Nachbarschaft bestimmt. Pepi gibt keine Antwort und sieht theilnahmslos vor sich nieder, dann faßt sie ihre beiden Krüge und geht, der Schuster springt jubelnd auf — die geschenkte „Halbe“ hat sie stehen gelassen und der Kellner schaut ihr verblüfft nach, wie ihre kräftig schöne Gestalt mit raschen Schritten über die Straße eilt. Dann schneidet er ein grimmiges Gesicht, nimmt seine verschmähte Halbe herein und wirft das Schiebfenster klirrend herab.

Pepi war nicht wenig erstaunt über das feierlich gerührte Aussehen des Meister Abfay, als sie mit den beiden Krügen eintrat und dieselben auf den Tisch stellte. Sie wurde unruhig und wollte sich wieder entfernen, aber der Meister griff sie bei der Hand.

„Pepi, Du hast die Probe bestanden! Ich auch. Ich hab' Dich als Meister net vergesse, Du hast meineweg'n sogar einen künftigen Wirth an Korb geb'n. Pepi, Du hast mi vorhin verwundert angeschaut, weil D' net g'wußt hast, für wen die zweite Maß Bier g'hört. Pepi, wenn D' mich so gern hast, als ich Dich, und wenn D' magst — so nimm die Maß und stoß mit mir an. Die Maß g'hört der Frau Meisterin Abfay.“

Der Meister Abfay mußte sich die Augen wischen, ehe er trant, und auch seine Rede war zuletzt fast ganz unverständlich geworden durch Schluchzen.

Pepi jedoch verstand sie, aber auch sie behielt den Krug in der einen Hand, und in der andern hatte sie den Schürzenzipfel und wischte sich die hübschen Augen, und dann setzten sie beide die Krüge auf den Tisch und fielen sich schluchzend um den Hals . . . und als man endlich daran dachte, zu trinken, mußte frisches Bier geholt werden, denn das andere war matt und warm geworden. Deso besser schmeckte es Abends.

(„Daheim.“)

Politische Uebersicht.

Brad, 13. September.

Ueber den Vorgang im Ministerrathe, vor welchem bekanntlich der Bischof von Stuhlweissenburg ad audiendum verbum citirt war, und von dem die Uefer bereits aus unierem gefrigen Blatte Kenntniß erhielten, bringt das Amtsblatt die folgende Mittheilung:

Der Stuhlweissenburger Diöcesanbischof wurde amtlich citirt und erschien am 11 Uhr Vormittags vor dem Ministerrath. — Der Herr Ministerpräsident sagte, an den Herrn Bischof das Wort richtend, Se. kais. und kön. Majestät habe ihn mit a. h. Handschreiben allergnädigst damit zu betrauen geruht, dem Herrn Bischof dafür, daß derselbe die Concilsbeschlüsse und päpstlichen Verordnungen trotz der a. h. königl. Entschliekung vom 9 August 1870, mittelst welcher die Ausübung des dem apostolischen König von Ungarn zusehenden jus placeti regii angeordnet wurde, ohne Erlaubniß Sr. Majestät und trotz dem vom 10. August desselben Jahres datirten Verbote des kön. ung. Ministeriums in seiner Diöcese feierlich promulgiren ließ, im directen Auftrage und im Namen Sr. kais. und ap. kön. Majestät das Mißfallen, die Mißbilligung und den Tadel des Königs auszudrücken.

Nach Ausführung dieses a. h. Befehls gab der Herr Ministerpräsident zugleich der Erwartung Ausdruck, daß der Herr Bischof in Zukunft den Befehlen und Sr. Majestät a. h. Verordnungen mit schuldiger Ehrfurcht gehorchen und nicht mehr durch Verletzung derselben zum Mißfallen Sr. Majestät Anlaß geben werde.

Ueber den Verlauf des oben erwähnten Ministerathes veröffentlicht die „Reform“ noch die folgenden Daten:

„Der Brunksaal des Grafen Andrássy, den die hauptsächlichsten Kreise noch nicht anders kannten, als im heiteren Glanze festlicher Soiréen, war heute der Schauplay eines ebenso seltenen als ersten Auftretes. Ein ungarischer Bischof erschien dort vor dem die Person des Königs vertretenden Ministerium, um vom Präsidenten des Letzteren den Ausdruck „des Mißfallens, der Mißbilligung und des Verweises“ Sr. Majestät dafür anzuhören, daß der Bischof in zu weit getriebenen kirchlichen Eifer die Befehle des Landes überschritt. Die Minister als Repräsentanten der Person Sr. Majestät in feierlicher Gala, in nationaler Magententracht mit Säbel und Kaspag versehen, versammelten sich nicht im gewöhnlichen Berathungslocale, sondern im großen Saale. Nur der oben abwesende Communicationsminister Ludwig Tiza fehlte. Einige Minuten vor 1 Uhr erschien der Stuhlweissenburger Diöcesanbischof Vincenz Jekelfalussy in einem einfachen Ziafer und in gewöhnlicher Bischofskleidung. Personen, die neugierig vor dem Thore standen und zwar nicht wußten, welcher eigenthümlichen Scene der Herr Bischof entgegen ging, sahen doch mit einiger Spannung auf den Kirchenfürsten, der auf den Arm seines Dieners und des Portiers im Ministerhotel sich stützend, die Treppe hinauf stieg. Ausführlicher von der Scene, die da oben vor sich ging, könnten natürlich nur Eingeweihte erzählen. Dem Bernehmen nach war die Scene von Anfang bis zu Ende eine ernste und imposante, und geschah weder vorher, noch nachher etwas, was ihr den amtlichen Charakter hätte benehmen können. Der Herr Bischof wurde geradezu vor den versammelten Ministerrath geführt, und nach Anhörung der allerhöchsten Rüge, die er mit einigen Worten „mit Unterwerfung zur Kenntniß nahm“ (hódotlateljesen tudomásul vett), entfernte er sich aus dem Saale und aus dem Palais. Wie es heißt, hat er den Wortlaut der königlichen Ermahnung auch schriftlich erhalten und es läßt sich also hoffen, daß wir das interessante Actenstück demnächst in den Spalten irgend eines dem Clerus nahe stehenden Blattes finden werden. Wir erfuhren so viel darüber, daß es mit Aufrechthaltung der vollen Giltigkeit des jus placeti in directester Weise und mit dem citirten dreifachen Ausdrucke (visszatetszés, rosztalás und megfodós = Mißfallen, Mißbilligung und Rüge) das Verfahren des Herrn Bischofs rügt. Interessant ist der Umstand, daß es in unserer Geschichte zwei Präcedenzfälle solcher — zwar nicht unter einer verantwortlichen Regierung ertheilten — königlichen Rügen gibt, in deren einem ein Bischof Graf Andrássy die Rolle Jekelfalussy's spielte. Daß der verantwortlichen Regierung, der rein weltlichen Executive, die Vertretung der kirchlichen Gewalt gegenüber der kirchlichen übertragen worden wäre, dafür gab es bisher kaum ein Beispiel, und daher wird die Scene, die gestern im Palais des Ministerpräsidenten statt hatte, nicht nur in der jetzigen Zeit des Kampfes zwischen Kirche und Staat europäische Aufmerksamkeit erregen.

Die Minister blieben nachher noch zu einer Berathung versammelt, die bis 4 Uhr währte. — Wie der „Ang. Lloyd“ vernimmt werden Abschriften der dem Bischofe Jekelfalussy ertheilten Rüge von der Regierung sämmtlichen Bischöfen Ungarns zugesendet werden.

Wie aus Oberschlesien gemeldet wird, soll Fürst Bismarck bei einer Unterredung mit dem Professor Michalis zu demselben in Betreff der Heidelberger Conferenz der Katholiken geäußert haben: „Er habe zu dem ganzen gelehrten Krimsstrans kein rechtliches Vertrauen, sechs Monate und sechs Kaminski's seien ihm lieber. Die fingen die Sache wenigstens practisch an.“

Aus Fulda wird geschrieben: Die seit dem 5. d. M. dahier anwesenden preussischen Bischöfe sind heute wieder abgereist, nachdem die Conferenz bereits heute Vormittags für geschlossen erklärt worden ist. Gegenstand der Berathung war hauptsächlich die gegenwärtig schwebende Frage, den Conflict zwischen Wähler und dem Episcopate betreffend, in welcher Hinsicht jedenfalls ein definitiver Beschluß zu Stande gekommen sein wird.

Am wahrscheinlichsten ist es, daß der bischöfliche Protest gegen die „Vergewaltigung der heiligen Kirche“ in die Form eines Hirtenbriefes gekleidet werden wird, wobei man jedoch überzeugt sein darf, daß der Ausdruck der Entrüstung nicht sehr schroff aufrtritt, da es den Herren Bischöfen mit einem factischen Bruche mit der Staatsregierung ohne Zweifel nicht so ganz Ernst ist. Was sich nicht, neckt sich!

Pariser Blättern, namentlich dem „Soir“ zufolge, wird den zwischen Herrn Pouyer-Quertier und dem Herrn General Mantoussel zu Stande gekommenen Conventtionen gemäß die Räumung der vier Paris am nächsten liegenden Departements heute schon anfangen.

Die Departements der Seine, der Seine-et-Oise, der Seine-et-Marne und der Oise werden in wenigen Tagen gänzlich von der fremden Besatzung befreit sein.

Trotz aller Dementis behaupten Pariser Meldungen, daß zwischen Frankreich und Italien eine gewisse Erklärung eingetreten ist. Als Grund der Vermuthung werden absichtliche — Etikette-Verstöße angegeben und zwar soll der französische Gesandte in Rom, Graf Harcourt, Victor Emanuel gelegentlich des Einzugs in die neue Hauptstadt Italiens nicht beglückwünscht haben, worauf Ritter Nigra, von allen Gesandten der Einzige, sich veranlaßt sah, Thiers zu seiner Präsidentenwahl nicht zu gratuliren. Frankreich kam es aber nicht verwinden, daß Italien die französischen Niederlagen dazu benützt hat, gemüthlich in Rom einzuziehen und auch jetzt gewillt zu sein scheint, jede Bevormundung Frankreichs entschieden zurückzuweisen. Derartige Vergeltungen sind übrigens ebenso kleinlich als veraltet.

Der Skandalproceß Favre-Laluyé bietet den Pariser Klatschblättern erwünschte Gelegenheit, gegen Favre alle möglichen Bosheiten loszulassen. Die „France“ erzählt, der berühmte Advocat wolle in's Kloster gehen; der „Avenir“ meldet, die deutsche Regierung habe ihm einen Landsitz in der Nähe von Potsdam angeboten und der „Univers“ bezeichnet ihn als Candidaten für den großen Tugendpreis. Es verlautet, daß Favre entschlossen sei, auch sein Abgeordnetens-Mandat niederzulegen, und sich ganz in's Privatleben zurückzuziehen.

Der Kaiser Napoleon — versichert „Gaulois“ — hat den amerikanischen Bankier Henry er sucht, in Amerika eine Besizung für ihn zu kaufen, wo er sich einige Zeit aufhalten könne. Ein amerikanischer Agent des Hauses Rothschild, Herr Davison, habe dem Kaiser bereits fotografische Ansichten von käuflichen Landgütern eingesendet.

Eine neue französische Broschüre, „Das europäische Gleichgewicht“ betitelt, enthält eine merkwürdige Nachricht, darnach sei im letzten Kriege ein Moment eingetreten, in dem Oesterreich es für zweckmäßig erachtet habe, aus der von ihm bis dahin beobachteten Neutralität herauszutreten und eine „bewaffnete Vermittlung“ zu versuchen. Die Armee hat sich hierfür in einer genügenden Verfassung befunden, allein es habe an Geld gefehlt, um etwaigen gewaltigen Eventualitäten entgegenzutreten zu können. Gambetta, der von diesen Dispositionen des österreichischen Cabinetes Kenntniß erhalten, habe einen in Wien sich aufhaltenden Vertrauensmann beauftragt, dort zu wissen zu thun, was den Geldpunct anbelange, so werde Frankreich dies auf sich nehmen. Oesterreich habe hienach seine Bedingung gestellt, welche auf Subsidien im Betrage von je einer Million Francs für je tausend Mann ins Feld rückender Truppen gelaute hätten. Jedoch, da die Regierung von Tours dem österreichischen Cabinet nur geringes Vertrauen eingeflößt, so habe dasselbe verlangt, mit einer erwähltesten National-Versammlung, welche Frankreich in bindender Weise vertrete, zu unterhandeln. Daraufhin habe Gambetta in absoluter Form jeden Gedanken an einen Aufruf an die Wähler und an die Einberufung einer Versammlung zurückgewiesen und so seien die Unterhandlungen wieder abgebrochen worden. — Die Geschichte klingt in dieser Form unwahrscheinlich und wird wohl dementirt werden.

Die „Engl. Corr.“ citirt das Programm der englischen Republikaner, weist auf die ominösen Worte

Nro. hin, die... Schuster... schließlic... nen und... von Heiter... Profzeim... annabende... den Wähler... strengungen... dem Arbeit... vereine und... meinenten... gelichen w... beiter ins... stab ihres... Londons u... unferen erb... für ihre ver... gute Wege... Die... Maßregeln... stimmt sind... in Algier fü... zu regeln, u... gende Artike... „Art... missionen e... gesuche zu e... Art. 2... für die... fiken... Art. 3... tuirt, sobald... wohner ange... Der „A... enthält eine... über seine T... bis 22. Aug... maßen: 3m... dreier Stäm... rungen ließe... Contribution... nehmen ihre... Am 8... dritten Verfa... eine Zeit lan... dem einstimm... ciere einer de... mee. Am 10... und Oribsten... tet, daß ein... urtheile... Rosse... gewählt, velle... behauptet, nu... sein, weil er... Friedens mit... auf's Aeußerste... „Dachten... mit Ihren Me... Rosse... reifen lassen... Präsident... handelt? Rosse... Präsident... Ihre Landstent... Vaterland aufz... Rosse... reich aufzuhel... schichte und Pr... Präsident... verläßt, trägt i... Unternehmen a... Rosse... Gesichte wider... Oberst La bed... wigs XVIII... aufgesteckt und... urtheilt... Präsident... ganze Armee er... Rosse... schall Ney des... Präsident... vterungen einla... Interessant... der Vorgeladene... Wort. Die Wei... terung seines Vo... Der Direct... studirt, nennt i... dem nie ein Feh... Ein Oberst... gesehter, nennt... mäßig.

hin, die ein Hauptleiter der Bewegung, der bekannte Schuster Edgar, hier und da fallen läßt, und sagt schließlich: „Hier in London erregen die Proclamationen und Programme dieser Herren nur denselben Grad von Heiterkeit und Verwunderung, mit dem man die Profezierungen des bekannten Dr. Cumming vom herannahenden Weltuntergang vernimmt. Bisher ist es den Wählern trotz unendlichen Lärms und großer Anstrengungen, trotz der großen Zahl der Wähler aus dem Arbeiterstande, trotz der Organisation der Gewerksvereine und trotz der Unterstützung, welche von wohlmeinenden Liberalen zu diesem Zwecke in jeder Weise geliehen wurde, noch nicht gelungen, einen einzigen Arbeiter ins Parlament zu bringen. Damit ist der Maßstab ihres Einflusses gegeben, und bis die Bevölkerung Londons unter die Herrschaft einer Commune unter unseren erbärmlichen Volksrednern herabsinkt oder sich für ihre verschrobenen Ideen begeistert, hat es noch gute Wege.“

Die Commission, welche eine Reihenfolge von Maßregeln studiren und vorbereiten soll, die dazu bestimmt sind, die Concession von 100 Hectaren Land in Algier für Auswanderer aus Elsaß und Lothringen zu regeln, wird in dem bezüglichlichen Gesetzentwurf folgende Artikel aufstellen:

Art. 1. In Velfort und Nancy werden Commissionen eingesetzt werden, um die Auswanderungsgesunde zu centralisiren.

Art. 2. Jeder Colonist muß wenigstens 5000 Fr. für die ersten Auslagen seiner Niederlassung besitzen.

Art. 3. Jede Colonie wird als Commune constituirte, sobald zwei Drittel der für sie bestimmten Einwohner angekommen sind.“

Der „Moniteur de l'Algérie“ vom 2. September enthält einen langen Bericht des Generals Vairoix über seine Operationen im östlichen Nubien vom 3. bis 22. August. Er schließt seinen Bericht folgendermaßen: Im Ganzen ist Klein-Nubien, mit Ausnahme dreier Stämme von Collo unterworfen. Die Bevölkerungen liefern ihre Waffen ab und entrichten ihre Contributionen in die Staatscassen. Die Eingeborenen nehmen ihre gewöhnlichen Arbeiten wieder auf.

Proceß Roffel.

Am 8. d. M. erschien vor den Schranken des dritten Versailler Kriegsgerichtes der Oberst Roffel, eine Zeit lang Obergeneral der Commune und nach dem einstimmigen Urtheil seiner ehemaligen Mitofficiere einer der genialsten Köpfe der französischen Armee. Am Richtertisch sitzen diesmal lauter Generale und Obristen, da die kriegsrechtliche Vorschrift verbietet, daß ein niedriger Officier über einen höheren aburtheile.

Roffel hat eine sonderbare Bertheidigungsweise gewählt, vielleicht die einzige, die ihm übrig blieb. Er behauptet, nur darum zur Commune übergegangen zu sein, weil er von ihr einen Bruch des schmähslichen Friedens mit Preußen, eine Fortsetzung des Krieges bis auf's Aeußerste erwartet habe.

„Dachten Sie wirklich“, fragt ihn der Präsident, „mit Ihren Nationalgardien die Preußen zu besiegen?“

Roffel. Ich hoffte, die Armee würde sich mitreißen lassen.

Präsident. Sie haben also nicht aus Ehrgeiz gehandelt?

Roffel. Aus Patriotismus.

Präsident. Aus Patriotismus haben Sie gegen Ihre Landsleute gekämpft? Glaubten Sie so Ihrem Vaterland aufzuhelfen?

Roffel. Glaubte die Regierung vielleicht, Frankreich aufzuhelfen, indem sie die Armee nach Hause schickte und Preußen einen großen Haufen Gold gab?

Präsident. Merken Sie wohl, wer seine Fahne verläßt, trägt immer einen Makel davon, wie auch sein Unternehmen ausfalle.

Roffel. Verzeihen Sie, Herr Präsident, die Geschichte widerspricht dem. Im Jahre 1814 hat der Oberst Labedoyère statt der weißen Fahne Ludwigs XVIII. die Tricolore des großen Napoleon aufgesteckt und wurde niemals als ein Verräther beurttheilt.

Präsident. Sie vergessen, daß sich damals die ganze Armee erhob, es war also keine Empörung.

Roffel. Es war doch eine Empörung, da Marschall Ney deswegen hingerichtet wurde.

Präsident. Ich kann mich mit Ihnen in keine Erörterungen einlassen. . . .

Interessant sind die Zeugenaussagen. Kein einziger der Vorgeladenen sagt über Roffel ein ungünstiges Wort. Die Meisten bemühen sich sichtlich, zur Erleichterung seines Loses beizutragen.

Der Director der Meyer Kriegsschule, wo Roffel studirte, nennt ihn den vorzüglichsten aller Schüler, auf dem nie ein Fehlgestaltet habe.

Ein Oberst des Geniecorps, sein ehemaliger Vorgesetzter, nennt ihn religiös, pflichtgetreu und edelmüthig.

General Vergue ist fest überzeugt, daß nur der Patriotismus, der Schmerz über die Demüthigung des Vaterlandes, Roffel zu seinen exaltirten Ideen gebracht habe.

Deputirter Girard hat vor Roffel's Charakter eine große Achtung: er nennt ihn einen der edelsten Menschen, die er kenne.

Der Ankläger Gaveau thut seine Pflicht, indem er in militärischer Kürze die bekannten Thatsachen gegen Roffel vorträgt. Nur der Schluß seiner Rede macht einigen Eindruck auf den Angeklagten, der den Kopf schüttelt und sich unruhig auf seinem Stuhle bewegt.

„Als Mensch, Bürger und Soldat“ — sagt Gaveau — „ist Roffel ein Verbrecher. Als Mensch, weil er, ein Hochbegabter, sich mit gemeinen Verbrechern verbündete, die zu Mord und Brandstiftung griffen; als Bürger, weil er sein Vaterland zu einer Zeit verrieth, wo es seine Ehre am meisten brauchte; als Soldat, weil er seiner Fahne untreu wurde, um das blutbefleckte rothe Banner zu ergreifen.“

„Ein Pole, Dembinski, der von Roffel aufgefordert wurde, sich der Commune anzuschließen, lehnte dies ab, weil er „trotz seiner republikanischen Gesinnungen nicht den Bürgerkrieg unterhalten wollte“, und was ein Fremder von sich wies, hat — Roffel gethan, ein französischer Officier!“

Der Bertheidiger, Albert Bolla, vertritt Roffel mit Tact und Geschicklichkeit. Er erklärt, daß sein Client das Unrecht seiner Handlungen einsehe und es tief bereue. Auf das Kriegsgericht konnten alle Erwägungen keinen Eindruck machen. Das Kriegsgesetz sprach zu deutlich. Roffel wurde zum Tode verurtheilt. Ruhig und mit erhobener Stimme hörte er den Spruch an, verneigte sich leicht und ging festen Schrittes in sein Gefängniß zurück.

Neuestes.

Wresburg, 12. September. Soeben langte Se. Majestät der König hier an, um die Leitung der Truppenmanöver zu übernehmen. In dem festlich geschmückten Bahnhofe und Umgebung waren über 10.000 Menschen anwesend. Absteigequartier war das Palais des Fürst-Primas. Abends herrlicher Fackelzug und Beleuchtung durch die ganze Stadt.

Wien, 12. September. Die morgige Amtszeitung dürfte die Ernennung Chotel's zum provisorischen Statthalter Böhmens publiciren. Derselbe weilt gegenwärtig in Wien. Von Diplomaten sind hier anwesend: Kübeck, Wimpffen, Müllner. Für die Landtagsession ist eine einmonatliche Dauer projectirt.

Paris, 11. September. In dem Generalbericht über das Budget sagt Casimir Perier: Man müsse die Ausgaben auf das unbedingt Nothwendige reduciren. Derselbe fügt hinzu, daß ein Volk, welches nach einer solchen Erschütterung und inmitten so vieler Ruinen, gerade so wie ehemals, ohne Aenderung und ohne Entbehrungen lebe, verdienen würde, seinen Rang in der Welt zu verlieren. Der Bericht sagt weiter, daß kein neues militärisches Corps vor dem Inslebentreten der neuen Organisation und ohne vorhergegangene Sanction der National-Versammlung errichtet werden wird; die Regierung gebe diesbezüglich die bestimmte Zusicherung. Frankreich muß eine Armee und Marine haben, aber es will den Frieden, es bedarf dessen und, ohne den Blick in die Zukunft schweifen zu lassen, die Gott gehört, will Frankreich Ruhe, die zur Verbesserung seiner Kräfte ebenso nothwendig ist, als zu seiner Sammlung und Regeneration.

Florenz, 12. September. Bei der Eröffnungsfeier der Mont-Cenis-Bahn werden Frankreich und die Schweiz vertreten sein.

Caplari, 12. September. Der „Abveniere di Sardegna“ meldet in einem Schreiben aus Tunis, daß General Kerebini in einer Mission des Bey nach Constantinopel abgereist ist.

Militärisches.

* Die großen Manöver zwischen Pest und Waiken, welche am 24., 25., 26. und 27. d. stattfinden werden, sind in zwei Lagerperioden eingetheilt, und zwar wird das Ost-Corps der Landescommandirende Baron Gablenz, und das West-Corps der Herr Erzherzog Josef commandiren. Die Eintheilung der Truppen ist folgende: In der ersten Lagerperiode des Ost-Corps: Obercommandant Baron Gablenz, Divisionsgeneral FML. Piré, Brigadier General-Major Töpfer mit den Regimentern „Josef“ und „Alleman“, Brigadier G. M. Serinyi mit den Regimentern „Molináry“ und „Ludwig Victor“, und 24 Geschützen, Oberst Pécsy mit den Honvéd-Bataillonen 63, 64, 65, 71, und 4 Mitrailleusen, Oberst Pollák mit dem 10. Husären-Regimente und den Honvéd-Husären-Escadronen 17, 18, 23, 24, und 8 Geschützen. West-Corps. Obercommandant Erzherzog Josef,

Divisionär Oberst Fongrácz, Brigadier Oberstleutnant Fongrácz mit den Honvéd-Bataillonen 52, 59, 61, 62, Brigadier Oberst Horváth mit den Honvéd-Bataillonen 1, 47, 49, 50 und 8 Mitrailleusen, dann die Honvéd-Husären-Escadronen 1, 19, 20, 21 und 8 Geschützen, Brigadier General-Major Schönfeld das 23. Jäger-Bataillon, dann das Infanterie-Regiment „Baron Nirody“ und das Ulanen-Regiment „Montenovo“ und 8 Geschützen. Zweite Lagerperiode. Ost-Corps: Obercommandant Baron v. Gablenz, Divisionär F. M. V. Piré, Brigadier General-Major Töpfer mit den Regimentern Josef und Alleman, Brigadier Oberst Pollák mit dem 10. Husären-Regimente und den Honvéd-Husären-Escadronen 17, 18, 23 und 24, Brigadier Oberstleutnant Pécsy mit den Honvéd-Bataillonen 63, 64, 65, 71 und 4 Mitrailleusen, Brigadier Oberst Terstyanáshy mit den Honvéd-Bataillonen 37, 39, 40, 48 und 4 Mitrailleusen, ferner 16 Geschützen. West-Corps: Obercommandant Erzherzog Josef, Divisionär G. M. Serinyi, Brigadier General-Major Schönfeld mit dem Regimente Nirody, 31. Jäger-Bataillon und dem Regimente Montenovo, Ulanen, Brigadier Oberst Friedberg mit den Regimentern Molináry, Ludwig Victor. Divisionär Oberst Fongrácz, Brigadier Oberst Horváth mit den Honvéd-Bataillonen 1, 47, 49, 50 und 4 Mitrailleusen, den Honvéd-Husären-Escadronen 1, 19, 20, 21 und 32 Geschützen. Die der Honvéd-Armee zugehörige Artillerie steht unter dem Commando des Artillerie-Majors Tudorovics und ist derselbe sammt den Geschützen für die Dauer der größeren Manövers dem Honvéd-Armeeobercommando zur Verfügung gestellt worden.

* (Feldzeugmeister Maroicic über die Cholera.) Der Landescommandirende von Nieder-Oesterreich, Feldzeugmeister von Maroicic, hat unter dem 10. d. M. einen Generalbefehl wegen Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera erlassen.

* (Soldaten auf Pulverwerken.) Die auf Pulverwerken jeweilig in Arbeit stehenden Urlauber und Reservemänner sind, laut eines Erlasses vom Reichskriegsministerium, während ihrer diesfälligen Verwendung zu den periodischen Waffenübungen und Controllsversammlungen einzuberufen und es dürfen zum Präsenzdienste im Frieden nur jene Urlauber dieser Kategorie herangezogen werden, welche als auf dem betreffenden Pulverwerke zuletzt in Arbeit aufgenommen, über die bestimmte Maximalzahl hinaus entfallen. Die Heranziehung solcher Recruten zur achtwöchentlichen Waffenübung innerhalb Jahresfrist bleibt grundsätzlich aufrecht.

Arader Wettrennen.

Zweiter Tag. 17. September 1871.

Anfang Nachmittags 2 Uhr. Jede halbe Stunde ein neues Rennen.

Turfrichter: Graf Almásy Kálmán, Bohus János, Glaz Béla, Hendrey Pál, Anreger: Bohus Zsigmond, Urbán Iván. Ordner: Glaz Béla, Graf Károlyi Gyula, Graf Szapáry Iván, Theiß Péter, Jakabffy Géza. Waagauffeher: Furgly János jun. Turfarrangeur: Wittó Károly.

I. Comitatspreis zweiter Klasse: 500 fl.

Rennen kann jedes einem Besitzer des Arader Comitats bona fide gehörige Nichtvollblutpferd, Hengst oder Stute. Entfernung 1 engl. Meile. Einsatz 30 fl. Rennen oder zahlen. Gewicht 3jähr. 115, 4jähr. 130, 5jähr. und ältere 135 Pfd., Hengste 2 Pfd. mehr. Das zweite Pferd gewinnt die Hälfte der Einsätze und Reugetelder. Das Starten zweier, verschiedenen Besitzern gehöriger Pferde ist erforderlich, widrigenfalls unterbleibt das Rennen. Schlußtermin der Rennungen: 10. August.

1. Herrn Franz Mittelmann jun. 3jähr. Fuchsstute „Arabella“, Vater Pán. Rothweiß gestreifter Leib, weiße Aermel, blaue Mütze. Gewicht 115 Pfd.

2. Herrn Géza v. Mocsonyi's 3jähr. Fuchsstute „Morgatte“, Vater Buccaneer (Halbblut). Blauer Leib, rothe Aermel, blaue Mütze. Gewicht 115 Pfd.

3. Derselbe nennt Herrn Anton v. Mocsonyi's 6jähr. braune Stute „Martha“. Vater Machub (Halbblut). Blauer Leib, rothe Aermel, blaue Mütze. Gewicht 135 Pfd.

4. Herrn Stefan v. Bohus' 4jähr. brauner Wallach „Zöldi“, Vater Bolinár (Halbblut). Schwarzer Leib und Mütze, rothe Aermel. Gewicht 130 Pfd.

II. Staatspreis erster Klasse: 200 Stück Ducaten.

Für alle inländischen Hengste und Stuten. Entfernung: 1 1/2 engl. Meile. Gewicht: 3jähr. 105, 4jähr.

125, 5jähr. 133, 6jähr. und ältere 135 Pfd., Hengste 3 Pfd. mehr. Gewinner eines Preises von 2000 fl. 6 Pfd., zweier Preise von 2000 fl. oder eines von 5000 fl. 9 Pfd., zweier Preise von 5000 fl. oder eines noch höheren Preises 11 Pfd. mehr. Das Maximum der Gewichtsaufbahrung 16 Pfd. Einsatz 150 fl. Hälfte Reingeld. Das zweite Pferd gewinnt die Hälfte der Einsätze und Reingelder. Schlußtermin der Nennung: 10. August.

1. Graf Emerich Esterházy nennt Graf Franz Lambert's 3jähr. braune Stute „Amoise“, Vater Bois-Rassol, Mutter Criquet. Grüner Leib, schwarze Mütze.

2. Graf Paul Festetics' 3jähr. brauner Hengst „Csatár“, Vater Skimmischer, Mutter Targot. Gelb- und blaugestreifter Leib, gelbe Mütze.

3. Oberleutnant Graf Johann Pejačević's 4jähr. Fuchshengst „Babér“, Vater Adonis, Mutter Martha.

4. Graf Franz Nádasdy's 3jähr. dunkelbraune Stute „Good Night“, Vater Virgilius, Mutter Game Pullet. Weichselrothes Pferd, hornblaue Sammtmütze.

5. Graf Iván Szapáry's 4jähr. brauner Hengst „Comus“, Vater Compromise, Mutter Miss-Lotty. Blauer Leib und Mütze, weiße Aermel.

6. Derselben 3jähr. Rappstute „Vanity“, Vater Vignette, Mutter Miss-Lotty.

7. Herr Aurel v. Dravesty's 4jähr. brauner Hengst „Horror“, Vater Zottland, Mutter Grafion Lass. Blau- und rothgestreifter Leib und Aermel, blaue Mütze.

8. Graf Johann Székely's 3jähr. braune Stute „Lenkó“, Vater Cotswold, Mutter Gipsy Girl. Blauer Leib, gelbe Aermel, blau-gelbe Mütze.

9. Graf Otto Stokan nennt Capitán Blois' 3jähr. braunen Hengst „Lausehütz“, Vater Blair-Athol, Mutter Phantom Sail.

III. Rennen der Landwirthl. Gesp. vom Arader Landwirthschaftsverein.

Rennen kann jedes einem Besitzer des Arader Comitats gehörige Pferd. Die Benützung des Sattelz ist nicht gestattet. Erstes Pferd 60 fl., zweites Pferd 30 fl., drittes Pferd 10 fl. — Nennung bei der Säule.

IV. Trost-Rennen. Verpflichtend für jedes Pferd, das für die Arader Rennen genannt ist, ausgenommen die Pferde für den Arader Comitatspreis zweiter Classe.

Rennen kann nur ein solches Pferd, das auf dem Arader Turf startete, jedoch nichts davon. Entfernung: 1 engl. M. Einsatz 50 fl., Reingeld 25 fl., 8 Tage vor dem Arader Rennen 10 fl. Gewicht 3jähr. 100, 4jähr. 117, 5jähr. 122, ältere 127 Pfd., Vollblut 7 Pfd. mehr, Hengste 2 Pfd. mehr. Schlußtermin zur Nennung: 10. August.

1. Graf Paul Festetics' 6jähr. Fuchswallach „Dante“, Gew. 134 Pfd. Gelb- und blaugestreifter Leib, blaue Mütze.

2. Graf Johann Székely's ält. Braunwallach „Rabion“, Gew. 134 Pfd. Blauer Leib, gelbe Aermel, blau-gelbe Mütze.

3. Herr Géza v. Mocsóni's 3jähr. Fuchsstute „Morgatte“, Gew. 100 Pfd. Blauer Leib, rothe Aermel, blaue Mütze.

4. Derselben 4jähr. braune Stute „Dagmar“, Gewicht 124 Pfd. Uebrigens gleich.

5. Graf Paul Festetics' 3jähr. brauner Hengst „Kurutz“, Gewicht 109 Pfd. Gelb- und blaugestreifter Leib, blaue Mütze.

6. Herr Ludwig v. Semsey's 4jähr. brauner Hengst „Milchbruder“, Gewicht 119 Pfd. Weißer Leib, gelbes Band und Mütze.

7. Graf Johann Taruowski's 3jähr. braune Stute „Kukuk“, Gewicht 107 Pfd. Weichselrothes Pferd, hornblaue Sammtmütze.

8. Graf Franz Nádasdy's 4jähr. Fuchshengst „Count Zdenko“, Gewicht 126 Pfd. Lichtblauer Leib und Mütze.

9. Graf Iván Szapáry's 4jähr. brauner Hengst „Comus“, Gewicht 126 Pfd. Blauer Leib und Mütze.

10. Herr Aurel v. Dravesty's 4jähr. Braunhengst „Horror“, Gewicht 126 Pfd. Blau-roth gestreifter Leib und Aermel, blaue Mütze.

11. Baron Béla Wejselényi's 3. lichtbraune Stute „Pupp“, Gewicht 107 Pfd. Blau-weiß gestreifter Leib und Mütze.

12. Graf Franz Lambert's 3jähr. braune Stute „Amoise“, Gewicht 107 Pfd.

13. Graf Paul Festetics' 3jähr. brauner Hengst „Csatár“, Gewicht 109 Pfd. Gelb- und blaugestreifter Leib, blaue Mütze.

14. Graf Iván Szapáry's 3jähr. Rappstute „Vanity“, Gewicht 107 Pfd. Blauer Leib und Mütze, weiße Aermel.

15. Graf Johann Székely's 3jähr. braune

Stute „Lenkó“, Gewicht 107 Pfd. Blauer Leib, gelbe Aermel, blau-gelbe Mütze.

16. Graf Otto Stokan's 3jähr. brauner Hengst „Lausehütz“, Gewicht 109 Pfd. Roth-leib und Mütze, gelbe Aermel.

17. Herr Peter v. Ujvári's 3jähr. Schimmelstute „Mildred“, Gewicht 100 Pfd. Roth-leib und Mütze mit blauer Naht, blaue Mütze.

18. Graf Johann Pejačević's 4jähr. Fuchshengst „Babér“, Gewicht 126 Pfd.

19. Graf Franz Nádasdy's 3jähr. dunkelbraune Stute „Good Night“, Gewicht 107 Pfd. Weichselrothes Pferd, hornblaue Sammtmütze.

20. Fürst Ludwig Esterházy sen. ältere dunkelbraune Stute „Maid of Erin“, Gewicht 127 Pfd.

21. Graf Ladislaus Batthyányi jun. 6jähr. braune Stute „Lady Mordaunt“, Gewicht 127 Pfd. Blauer Leib, gelbes Band, schwarze Mütze.

V. Rennen mit Hindernissen. Ehrenpreis. Herrenreiter.

Rennen kann jedes Pferd. Entfernung 3 engl. Meilen. Gewicht 150 Pfd., 4jähr. 10 Pfd., Pferde, welche in einem Rennen mit Hindernissen noch nicht starteten, 7 Pfd. weniger. Sieger in einem Rennen mit Hindernissen 5, Sieger in zwei solchen Rennen oder Gewinner eines Preises von mehr als 2000 fl. 10 Pfd. mehr. Einsatz 100 fl. Hälfte Reingeld. Das zweite Pferd rettet seinen Einsatz; sind mehr als 5 Unterschriften, erhält es doppelten Einsatz. Schlußtermin zur Anmeldung: 10. August.

1. Fürst Ludwig Esterházy sen. nennt Graf Anton Esterházy's dunkelbraune Stute „Maid of Erin“, Vater Planet (Halbblut).

2. Graf Paul Festetics' 6jähr. Fuchswallach „Dante“, Vater Tellington, Mutter Switch. Gelb- und blaugestreifter Leib, blaue Mütze.

3. Graf Ladislaus Batthyányi jun. 6jähr. braune Stute „Lady Mordaunt“, Vater Daniel O'Rourke. Blauer Leib, gelbes Band, schwarze Mütze.

Tagesausgaben.

Graf Emanuel Andrássy hat an die Redaction des „P. Napló“ das folgende Schreiben gerichtet: Unter der Ueberschrift „Ein trauriger Bericht über eine traurige Feier“ ist am 1. Septem-ber im „P. Napló“ eine Mittheilung erschienen, bezüglich welcher Sie von meiner Seite hoffentlich die folgende Entgegnung aufnehmen werden. Graf Georg Andrássy d. J., der hoffnungsvolle 25jährige Sprößling eines Zweiges der Familie Andrássy, ist in Madeira gestorben, und wurde in Folge der Anordnung des Wiener Arztes, der ihn begleitet hatte, sein Leichnam in einen dort verfertigten Sarg gelegt, der mit der bekannten deutschen Inschrift versehen war, worauf dasselbst auch die übliche Einsegnungsfeierlichkeit vor sich ging. Als der Sarg auf Schloß Krásnahorá auf dem daselbst errichteten Katafalk zu sehen war, bedeckten die auf dem Sarge angebrachten Traueremblem die Aufschrift so vollständig, daß diese weder von mir, noch von mehreren Anderen, die dem Sarge nahe standen und mit denen ich später sprach, bemerkt wurde, ja, wir erfuhren das Vorhandensein derselben erst aus den Zeitungen. Das religiöse Gefühl gestattete nicht, daß an einem schon eingeseigneten Sarge Aenderungen vorgenommen werden, und Niemand kann vernünftiger Weise verlangen, daß der Leichnam wegen einer im Auslande angebrachten Aufschrift aus dem Sarge genommen werde, besonders wenn man erwägt, daß der Verstorbene mit einer nur für die Familie berechneten Feierlichkeit und ohne daß Einladungen ergangen wären, in einer solchen Gegend zur ewigen Ruhe beigesetzt wurde, wo Jedermann den Grafen Georg Andrássy, den Vater des Verstorbenen, als einen Mann kennt, der mit Székely zu den ersten Gründern der ungarischen Academie gehörte, der sein ganzes Leben der Wohlfahrt des Vaterlandes widmete und der selbst in den schwierigsten Zeitverhältnissen ein treuer Pfleger der nationalen Sprache war. Wenn ein Winkelblatt unter Uebertreibung der Wirklichkeit die Verhöhnung einzelner Classen aus Eigennutz zu seiner Aufgabe macht, so verstehe ich dies; das „P. Napló“ aber sollte erhabener Zwecke verfolgen, als auf Grund des Berichtes eines Rosenauer Correspondenten die ihm als gut ungarisch bekannte Familie Andrássy mit den demonstrativ benützten Worten: „Sie sind ungarische Magnaten, sie gehören zur Familie Andrássy und sind selbst im Grabe nicht Ungarn“, in unwürdiger Weise zu verhöhnen. Ich gestehe, daß auch ich in der Germanisation eine Gefahr erblicke, doch halte ich die Art und Weise nicht für richtig, welche von den Blättern in letzterer Zeit befolgt wurde. Ich halte die Ausfälle gegen die Aristokratie und gegen das deutsche Bürgerthum für tactlosigkeiten, denn jede, besonders aber eine so ungerechte Presse, die, weil sie von unten kommt, schmerzlicher ist, als

jede andere, kann nur Antipathien erwecken, wie dies die Geschichte unseres Vaterlandes und die Weltgeschichte überhaupt beweist. Die ungarische Aristokratie, die von sich sagen kann, daß sie stets mit der Nation lebte und sich nie von ihr trennte, fand und legt ihren Stolz nicht in die Geburt, sondern darin, daß sie zu allem Guten und Schönen im Lande die Initiative ergreift. Sie braucht deshalb ebensowenig durch journalistische Ausfälle zum Patriotismus gemahnt zu werden, wie jene deutschen städtischen Bürger, die während der Ereignisse von 1848 unbezweifelbare Beweise ihres Patriotismus gegeben haben. Vom Billigkeitsgefühl seiner Redaction, welche die übertriebene Nachricht übernahm, setze ich voraus, daß sie auch meine Aufklärung übernehmen werden. — Graf Emanuel Andrássy m. p.

Bezüglich der portofreien Correspondenzen mit ausländischen Gesandtschaften und Agenturen ist von Seite des Ministers des Inneren folgender Erlaß an die Stadtbehörden herabgelangt: Von Seiten der Municipien wird bei den an die österreichisch-ungarischen Gesandtschaften und Agenturen gerichteten Correspondenzen bezüglich dessen, welche Correspondenzen portofrei sind und welche nicht, ein fechterhafter Vorgang beobachtet. Ueber Anfragen des gemeinsamen Ministers des Aeußern wird zur genaueren Darreichung folgendes zur Kenntniß gebracht: 1. Alle Correspondenzen, welche an die außerhalb der deutschen Staaten residirenden österreichisch-ungarischen Gesandtschaften gerichtet werden, sind, wenn dieselben ihrer Dringlichkeit wegen unmittelbar abgesandt werden, bei der Aufgabe ohne Ausnahme zu frankiren. 2. In minder dringenden Angelegenheiten sind solche Correspondenzen wegen Weiterbeförderung an den Minister am königlichen Hoflager zu senden. 3.jene Correspondenzen, welche in Staatsangelegenheiten an die in deutschen Staaten residirenden Gesandtschaften gerichtet werden, sind mit der Bezeichnung: „In Staatsangelegenheiten portofrei“ anzugeben. 4. Wenn diese Correspondenzen aber nicht in Staatsangelegenheiten, sondern im Interesse einer Partei geführt werden, z. B. gerichtliche Zustellungen, Auskünfte u. dgl., so sind diese wie an die anderen Gesandtschaften gerichteten Correspondenzen zu frankiren. 5. Für Fracht- und Geldsendungen besteht keine Portofreiheit und sind solche Sendungen bei der Aufgabe stets zu frankiren.

(Ein bürgerlicher Graf Sándor.) Aus dem siebenbürger Städtchen Mühlbach theilt man folgende originelle Geschichte mit: Ein hiesiger Bürger, der in letzterer Zeit einige Prozesse verloren hatte und es sich nicht nehmen ließ, daß dieses nicht der Fall gewesen wäre, wenn Frau Themis nicht blind wäre, hatte in seiner Aufregung den Schwur ausgestoßen, er werde nie mehr zu Gerichte gehen, geschähe ihm deshalb auch das Allergste. Ein böshafter Zufall aber wollte es, daß er wenige Tage, nachdem er dieses Gelübniß abgelegt hatte, abermals eine Vorladung erhielt, und als er dieselbe unbeachtet ließ, eine zweite und dritte, denen er ebensowenig nachkam. Als das Gericht erkannte, daß mit dem Manne in der Gite nichts zu machen sei, that man ihm zu wissen, daß er, wenn er nicht allsogleich erscheinen werde, mittels Ecorte vor Gericht gestellt werden müsse. Die Verlegenheit des guten Mannes kann man sich vorstellen; einerseits der Schwur, nie mehr zu Gerichte zu gehen und andererseits die Drohung, wie ein Verbrecher durch die Strafen geführt zu werden. Hier war guter Rath theuer; schließlich aber fand er denselben. Er bestieg sein Köstlein, das er in Stalle hatte, ritt bis vor das Thor des Gerichtsgebäudes, ritt auch durch dasselbe, ritt auch über die Stufen der in das erste Stockwerk führenden Treppe und stieg erst im Vorzimmer des Gerichtssaales vom Pferde, welches er dort an einem Schreibtische festband. Sodann verfügte er sich in den Saal, gab dort die verlangten Auskünfte, bestieg im Vorzimmer wieder sein Pferd und ritt gemüthlich nach Hause. Der fähne Reiter wurde zu einer Geldstrafe von 50 fl. verurtheilt, was aber seine Freude nicht störte, daß er es vermieden, seinen Schwur gebrochen zu haben. So erzählt die „Temesvárer Ztg.“

(Glockliche Aussicht!) Haarsträubende Geschichte werden aus dem weiten Szarén-Meise berichtet, die auch der erzehnten Phantasie Schauer und Schreck einflößen müssen. Nicht nur die Cholera räunt unter den Menschen auf, die Menschen wüthen selbst gegen einander, und zum Ueberflus brechen auch noch reisende Thiere in die menschlichen Wohnungen ein und zerfleischen deren Insassen. Aus den letzten Wochen erzählt man folgende entsetzliche Vorgänge: In dem Gouvernement Samara wurde der Pope Jungerson von seinem eigenen Sohne durch dreizehn Kopfwunden ermordet. Im Gouvernement Wjatka erstickte ein Ehemann seine Frau, und eine Bäuerin tötete ihre 70jährige Großmutter mit der Art, weil sie ihr nichts zu essen geben wollte. Zwei alte Jungfern, die still und zurückgezogen in Samara von ihrem Gelde lebten, wurden ihres Geldes beraubt und ermordet. In der Gegend von Neval töteten acht eifhische Bauern den zwanzigjährigen Baron Sime, als er friedlich vor seinem Hause auf einer Bank hingestreckt lag, mit Steinen und Dr. polnische Maler Milewski ermordete seinen Landemann, den Dr. Korastewicz in

Nro. 254. Plana... Die... unterhalten... Mitglieder... Programm... Vorstellung... Zur Darstel... Der weiße Othe... Die Jrl... Szabó werden... wisten... Dem gütige... cums empfiehlt...

ten, wie dies die Weltge-
Krieger, die
der Nation
fest ihren
ein, daß sie
die Initiative
durch jour-
gemahnt zu
Bürger, die
selbstbare Be-
vom Willig-
übertriebene
daß sie auch
Graf Ema-

ofricien
hen Gesand-
des Ministers
stadthörden
wird bei
schaften und
möglich dessen,
welche nicht,
er Ersuchen
wird zur
eintuiff ge-
a die außer-
Herrschich-
erden, sind,
unmittelbar
usnahme zu
gelegentlich
erforderung
zu senden.
tsangelegen-
renden Ge-
der Besich-
ei" aufzuge-
nicht in
einer Par-
nungen, Aus-
anderen Ge-
t frankiren,
keine Porto-
er Aufgabe

a f a n z
hbach theilt
iefiger Bür-
n hatte und
t der Fall
ind wäre,
ausgestoßen,
schähe ihm
Zufall aber
dieses Ge-
ung erhielt,
zweite und
s das Ge-
Güte nichts
er, wenn
els Escort
legenheit des
nerseits der
und anderer-
durch die
guter Rath
Er bestieg
bis vor das
h daselbe,
e Stockwerk
immer des
an einem
ich in den
bestieg im
ithlich nach
dstrafe von
nicht störte,
n zu haben.

de Geschichte
auch der ez-
ausen. Nicht
ie Menschen
hen auch noch
nd zersetzten
folgende ent-
wurde der
reizehn Kopf-
ein Gemann
Großmutter
Zwei alte
ihren Gebe-
In der Ge-
anzigjährigen
einer Band
nische Maler
orakewig in

Platzmarkt. So rasen die Menschen gegen einander. Am schauer-
lichsten aber sind folgende Vorgänge: Im Kreise Podolst des
Gouvernements Moskau fand man vor einigen Wochen mehrere
Leichname von Kindern und Frauen, die sichtlich von einem Raub-
thiere aufgefressen waren; bald wiederholten sich solche Funde in
den Nachbarorten. Wenige Meilen von Moskau ließ man auf
diesem Cadaver, die bis auf die Knochen abgefressen waren. Nur
den Bewohnern der Gegend herrschte Entsetzen und Todes-
angst vor diesem geheimen Feinde, der bald hier, bald da mit un-
geheurer Schnelligkeit seine Opfer überfiel. Zuerst glaubte man an
Wölfe, bald aber stellte es sich heraus, daß es ein Tiger
war, den der zoologische Garten in Moskau an eine Frau Send-
reich verkauft hatte. Derselbe hatte ihn nach Nischnei Nowgorod
transportiren wollen, aber auf dem Wege kurz hinter Moskau ent-
schloß er und die acemilare Meßgerin wagte es nicht, davon den
Besitzerparten des Fürsten W. im Kreise Podolst und machte
sich durch ihre Bluthuren bemerkbar. — Im Gouvernement Pe-
tawa hielten Wölfe das Dorfchen Kalinowka durch einige Tage
geradehin heiser und hielten sich Kinder aus den Wägen heraus.
Das sind russische Annehmlichkeiten!

Öffentlicher Dank.

Das Comité des Arader isr. Orthodoxen-Ver-
eins erkennt es für seine angenehme Pflicht, den
nachstehenden Damen und Herren für die dem Betverein
gewidmeten milden Spenden den innigsten Dank hiemit
öffentlich abzustatten. Gependet haben:

- Herr Badruch Michael 4 Pfd. Kerzen und 5 fl. 40 kr.
- " Goldschneider Heinrich 150 Stück
Drucksorten.
- " Goldfeld M. 5 " — "
- " Hirschmann Josef 5 " — "
- " Hecht Emanuel 8 " — "
- " Hoffmann Salomon 1 silbernen
Becher.
- " Krönberger David 12 " — "
- " Kohn David (Kleiderhändler) . . . 5 " — "
- " Löwy Lazar 10 " — "
- " Mahler Rudolf 10 Pfd. Kerzen.
- " Muskat S. 5 " — "
- " Naschitz Marcus 10 " — "
- " Pollak Ed. aus Großwardein 25 Pfd.
Kerzen, eine neue Thora-Rolle und 3 " — "
- " Rosenblüh Max 1 silberne 7l.
- " Leopold Rudolf 2 " 88 "
- Frau Stroß Hanna 2 seidene Thora-
Mäntel und 1 Altar-Decke.
- Herr Spitzer Jakob 1 seidene Thora-
Band.
- " Steinfeld Em. 5 " — "
- " Weiß H. (Kassensieder) 1 Sammt-
הכוכב
- " Weiß S. (Mikalaka) 5 " — "

Aus dem Vereinsleben.

Einladung

zu der
Sonntag den 17. September l. J.
in den Localitäten des Arader Allgemeinen
Arbeitervereins am Tökölyplatz
zur materiellen Unterstützung der Selbstbildungsbestre-
bungen desselben zu arrangirenden, mit Gesang, Decla-
mationen und einer Dilettanten-Theatervorstellung ver-
bundenen

geschlossenen Tanzunterhaltung.

Hochgeehrtes Publicum! Um dem uns vorgestekten Ziele:
„Die Selbstbildung der arbeitenden Classe mit
allen möglichen Mitteln zu befördern“, je besser
entsprechen zu können, ist unser Bestreben stets dahin gerichtet, daselbe,
obgleich die Freizeite unserer Selbstbildungsbestrebungen bisher noch
sehr schwach sind, durch ausdauernde Thätigkeit und durch die
gütige Unterstützung des hochgeehrten Publicums, zur Reife und
Geltung zu bringen, um auf diese Art zu dem großen Werk der
Vollbildung auch unserer Seite ein wenn auch noch so geringes
Schärlein beizutragen. In Folge dessen erjuchen wir das pl. t.
Publicum, im Interesse der für das allgemeine Wohl thätigen
Mitglieder des Vereins, diese Unterhaltung durch je zahlreichere
Theilnahme unterstützen und somit auch genüßreicher gestalten zu
wollen.

**Entrée: Zur Vorstellung und Tanz-
unterhaltung die Person 50 kr. Vereins-
mitglieder 30 kr.**

Programme über die Vorträge werden vor der
Vorstellung ausgefolgt.
Zur Darstellung gelangt: „A fe her Othello“
(der weiße Othello), Lustspiel in 1 Act.
Die Frä. Marie Márton und Melanie
Szabó werden aus Gefälligkeit für den Verein mit-
wirken.

Dem gütigen Wohlwollen des hochgeehrten Publi-
cums empfiehlt sich
hochachtungsvoll
das Arrangirungs-Comité.
Anfang 7 Uhr.

Einladung.

Die geehrten Mitgl. der des früher bestandenen
„Vereins der Arader kaufmännischen Jugend“ werden
hiemit ersucht, behufs definitiver Einleitung der noch
rückständigen Angelegenheiten zu der Sonntag,
den 24. d. M., Nachmittags 2 Uhr, im
Saale der Arader ersten Sparcasse abzuhaltenen Ge-
neral-Versammlung unbedingt erscheinen zu wollen.
Das Vollziehungs-Comité.

Arader Lloyd.

Die Arader Comitäts-Spa-
cassa vergütet auf Sparcassa-Einla-
gen 6% Interessen, escomptirt tä-
glich Platz-Remissen, sowie Wechsel auf fremde
Plätze; erhält Vorschüsse auf Effecten
und Rohproducte, besorgt den Ein- und
Verkauf aller Gattungen Staats- und
Industriepapiere an der Pesther und Wie-
ner Börse zu den coulantesten Bedin-
gungen.

Berlin, 10. September. (Wochenbericht
von Treitel und Abraham. — Orig.-Ber.)
Die Witterung blieb während der ganzen Woche trocken
und wäre Regen zur Heubestellung, sowie für das
Wachsthum der Rüben und Hackfrüchte sehr er-
wünscht.

In Weizen hatten wir wegen Mangels an
Zufuhr von Waare nur Detailgeschäft, und sowohl
seine wie geringe Qualitäten wurden mehr begehrt und
höher bezahlt.

Auf das Lieferungs-geschäft wirkten die festen Be-
richte von England und Rheingebiet animirend. Preise
gewannen einen Aufschwung von fast 3 Thlr. gegen
die Vorwoche.

Auch in Roggen war das Geschäft ohne
Leben; seine Waare wird von den Consumenten schlan-
k aus dem Markt genommen, während geringe Waare
nur schwierig unterzubringen war.

Dem entgegengekehrt war das Termingeschäft recht
lebhaft, und gewannen Preise für alle Sichten einen
wesentlichen Aufschwung. Die Platzspeculation betheiligte
sich besonders am Einkauf.

Gerste fand bereits einige Beachtung von Sei-
ten der Brauer und wurden mehrere Posten ungarischer
Waare zu 50—52 Thlr. von diesen gekauft, wäh-
rend für die früher beliebte mährische Waare sich we-
niger Begehrt zeigte.

Häfer durch übergroße Zufuhr gedeckt, verlor
seinen im Laufe der Woche gewonnenen Werth voll-
ständig wieder.

Delikataten bleiben schwach offerirt und fan-
den zu steigenden Preisen schlank Käufer.

In Rüböl war der Handel nicht sehr lebhaft,
die Haltung dagegen andauernd eine recht feste. Was
bisher gekündigt wurde, hat schlank Aufnahme von
Seiten der belgischen Commissionäre gefunden und wird
die Waare theils wasserwärts verladen, theils zu Lager
genommen.

Spiritus hat in verfloßener Woche einen recht
bedeutenden Aufschwung erlebt; besonders wirkte dazu
der Mangel an effectiver Waare, für welche sich drin-
gende Frage sowohl bei Fabrikanten als Versender
herausstellte.

Von neuem Spiritus sind inzwischen einige kleine
Partien eingetroffen, und ist anzunehmen, daß diese
hohen Preise die Inangriffnahme der Brennereien mehr
als je beschleunigen werden.

Wetz, 12. September. Getreidegeschäft. In Folge he-
herer auswärtiger Notirungen herrschte auch hier eine günstige
Stimmung; für Weizen machten Käufer höhere Preisansprüche,
denen gegenüber sich jedoch Verkäufer ablehnend verhielten, nur ver-
einzelt wurde um 5 kr. mehr bewilligt. Der Umsatz belief sich auf
ca. 18,000 Ctr. und registriren wir die uns bekannt gewordenen
Verkäufe wie folgt:

- 500 Ctr. 86 1/2 pfd. à fl. 6.95, 999 Ctr. 86 pfd. fl. 6.60,
- 600 Ctr. 86 pfd. à fl. 6.60, 900 Ctr. 85 1/2 pfd. à fl. 6.52 1/2, 500
- Ctr. 85 pfd. à fl. 6.50, 1200 Ctr. 85 pfd. à fl. 6.45, 600 Ctr.
- 85 pfd. à fl. 6.42 1/2, 400 Ctr. 85 pfd. à fl. 6.42 1/2, 1000 Ctr.
- 85 pfd. à fl. 6.35, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. à fl. 6.50, 400 Ctr.
- 84 pfd. à fl. 6.45, 500 Ctr. 84 pfd. à fl. 6.40, 1000 Ctr. 83 1/2
- pfd. à fl. 6.35, 1200 Ctr. 82 pfd. à fl. 6.15, 1300 Ctr. 82 pfd.
- à fl. 6.10, Alles per 3 Monate. 400 Ctr. 85 pfd. à fl. 5.99 per
- Casse. — Von Usancereisen wurden 10,000 Ctr. pro Herbst à fl.
- 5.90 geschloffen, zutegt wurde aber fl. 5.95 gefordert.

Roggen fest. Man verkaufte: 800 Mehen 78,80 pfd. à fl.
3.40. Von Usancereisen wurden 500 Mehen à fl. 3.55 per
September-October verkauft.

Gerste unverändert. Begeben wurden: 1200 Mehen Mit-
telwaare per 72 Pfd. à fl. 2.40, 800 Mehen Mittelwaare per
72 Pfd. à fl. 2.35, Weides per Cassé.

Häfer und Mais behauptet, aber geschäftslos.

Wetz, 12. September. (Getreideverkehr.) Das
Geschäft auf dem hiesigen Plage ist in Folge der besseren Notirun-
gen vom Auslande fest und hätten die Preise höchst wahrscheinlich
fortschritte gemacht, wenn nicht die Getreidewirtschaft einen Hemm-
schuß bilden würde, da dieselbe Käufer stark zurückhält. Weizen ab
Weidbahn in guter Qualität fl. 6.50, ab Station fl. 6.10 ziemlich
gehandelt. Gerste preisbehaltend, 73 pfd. ab Weidbahn fl. 3.20. Korn
80 pfd. hantirt fl. 3.75. Häfer zu fl. 3.70 per Wiener Centner
hantirt offerirt.

Wiener Börse vom 12. September. Die heutige Bör-
se bei ein freundlicheres Bild. Zu Beginn derselben drückten
wohl die anhaltend vertheuerten Prolongations-Gebühren, als jedoch
im Verlaufe Geld flüssiger wurde und die Effecten unter milder
erwarteten Bedingungen untergebracht werden konnten, erholten
sich die Werthe und die Kauflust wurde rege. Die von den aus-
wärtigen Plätzen gemeldeten Notirungen trugen wohl auch theilweise
zur Vermithlung bei.

Creditactien, die mit 285.80 den Verkehr eröffneten, erma-
neten bis 284 und erholten sich dann wieder auf 286.10; Actien der
Anglo-Bank, nach 245.80, ihrer Anfangsnote, auf 244.50 reagirend,
gingen auf 247.20 und die Actien der Unionbank, welche mit
255.50 begannen, besserten sich nach 254 bis 257.25. Actien der
Franco-Bank notierten 118 nach 117.30, ungarische Bodencredit-
Actien 129.50 nach 128, Oesterreichische Bankactien schwankten
zwischen 132.25 und 131.50, ungarische Creditactien wurden zu
108.50 abgeschlossen.

Lombarden kamen anfangs zu 185.80 vor, ihr tiefster Stand
war 184.80; sie erreichten hierauf 186.30. Actien der Nordwest-
bahn kamen in einigen Schüssen zu 218.75, solche der Carl-Lud-
wigbahn zu 249.75 vor.

Franco-Bank Actien gelangten zu 206.25 und 207.30, Baubank-
Actien zu 89.19 in Verkehr. Zwanzig-Franco-Stücke varirten zwischen
9.47 und 9.44 1/2.

Um halb 12 Uhr notirten:
Creditactien 286, Anglo-Bank-Actien 247.20, Unionbank-
Actien 256.50, Lombarden 186.10, Zwanzig-Franco-Stücke 9.47.

Da Geld an der Wetztag-Börse billiger blieb, behaupteten
sich die Course. Creditactien gingen bis 286.80, Anglo-Bank-
Actien auf 284.10, Unionbank auf 258; Vereinsbank-Actien wur-
den bis 113.50, Wechselbank bis 149.25 abgeschlossen.

In Bahn-Effecten geringfügiger Verkehr. Lombarden 186
und 186.20, Franco-Bank Actien besserten sich bis 209.25.

Zur Erklärungzeit waren:
Creditactien 286.50, Anglo-Bank-Actien 247.60, Unionbank-
Actien 257.70, Lombarden 186, Carl-Ludwigbahn 250.25.

Renten fest. Von Renten kamen ungarische Prämientlose zu
97.60, 1860er Lose zu 98.75 vor. Die Banca matter. Zwanzig-
Franco-Stücke 9.45 1/2.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Credit-
actien 286.20, Anglo-Bank 247.80, Unionbank 257.75, Lombarden
186, Galizier 250, Zwanzig-Franco-Stücke 9.47.

Eingekendet.

**Allen Kranken Kraft und Genesung ohne
Medicin und ohne Kosten Revalesciere du
Barry von London.**

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalesciere
du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne
Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-,
Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athems-, Blasen-
und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Nerven-, Husten, Un-
verdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche,
Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussitzen,
Darmcrampfen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwan-
gerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus,
Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Ge-
neigungen, die aller Medicin widerstanden:
Certificat Nr. 48,421.

122 Neußadt, Ungarn.
Zeit mehreren Jahren schon war meine Verdaulichkeit nicht ge-
nügt; ich hatte mit Magenübeln und Verstopfung zu kämpfen.
Von diesen Leiden bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der
Revalesciere befreit.

F. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.
Gosen in Steiermark, Post Wirtfeld, 19. November 1870.
Hochgeehrter Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß be-
stätige ich die günstige Wirkung der Revalesciere, wie sie von
vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vortreffliche
Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichen
Stuhlgang, Blähgasen und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre ge-
litten habe, ganz vollständig befreit.

Vincenz Staininger, pensionirter Pfarrer.
Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwach-
senen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Bleichbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50,
2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund
fl. 36. — Revalesciere Chocolade in Pulver und in Tabletten
für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in
Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen
fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in
Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES &
Comp. Pest, bei L. K. Ung. Atensburg, bei S. J. Antal
Atensburg, bei T. K. Schilling. Debreczin, bei Boros
Ferencz. Feldvár, bei Paul Rabhera. Nagy-Kanisza, bei Carl
Kovak. Klausenburg, bei F. Kronstädter. Klausenburg, bei C. W.
Koschay, bei Carl Bonbrassel. Neuhäusel, bei J. J. Cou-
legner. Debensburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei F. J.
Viktory. Stuhlweissenburg, bei Georg Diebala. Werschetz, bei
Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und
Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen
Gegenen gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Gold	99 60	99 70
100 40	100 60	
100 50	100 6	
87 2	87 3	
118	118 23	
46	46 10	
5 71	5 73	
9 46	9 46	
118	119 23	
1 73	1 80	
1 60	1 63	

Cours

re in Wien

September.

58.95
68.98
98.80
760.-
289.30
117.90
118.70
5.70
2.45

... reisen müße,
... nichts dage-
... einen Karten-
... Geschicklichkeit
... suchten sie sich
... eustwillig und
... zing die Zeit
... obwohl ich
... ht hatte oder
... i war. Mein
... einem halben
... our den Auf-
... r Anzahl von
... er stopenden
... for Spooner
... eiben in der
... e jedoch seine
... emfindlicher
... lich der mich
... mußte, die
... einschließ, als
... emacht hätte,
... hne Zweifel
... mich, handen
... Dazwischen-
... n haben.

... nder genom-
... nd sie jedoch
... hnen umzu-
... Namen und
... dafür büßen.
... h schon ein-
... r Gespräch
... n längsten
... tion erreich
... schon gerne
... tatten. Ich
... über, sobald
... hintenauf
... ht bemerken
... sthaufe lasse
... daß Sie ge-
... en und es
... ändnisse zu
... unter einer
... h ich ihnen
... Ihnen meint

... te der junge

... en Sie sich
... dann Ihre
... es in lei-
... ? Nur in
... en."

... ertragen;
... mit dem ver-
... erreit, noch

mehr zu erdulden. Er ist schlau wie ein Dämon und glatt wie eine Schlange; ich hoffe aber dennoch seiner Meister zu werden. Im Grunde könnte es nicht schaden, wenn meine Bande ein wenig gelockert würden: sie thun mir gar so weh; doch gleichviel, ich will es aushalten, wenn nur die Schurken bestraft werden. Ein solcher Ueberfall muß doch von den Gerichten ernst genommen werden und wenn der Nachweis geliefert wird, daß sie mir ans Leben wollten, so kann das dem Major Spooner theuer zu stehen kommen. In den Galgen möchte ich ihn bringen und wenn mir dies nicht gelingt, so will ich ihm eine Kugel durch den Kopf jagen, beim Himmel, das will ich und wenn ich ihn in der Kirche niederschleusen sollte."

"Stille, stille, Sie müssen sich nicht unnötig aufregen. Die Leute kommen jetzt wieder näher heran. Wir beiden sind mit einander im Reinen und verstehen uns, nicht wahr?"

"Ganz gewiß," entgegnete der noch immer aufgeregte und seiner Sinne kaum mächtige Gentleman, der sich die uncomfortabelste Lage noch länger gefallen ließ, die Lösung seiner Bande nicht verlangte und in seinen Declamationen noch lange fortgefahren haben würde, wenn Darkdale nicht mit einer diebischen Geberde seinem Redefluß Einhalt gethan und leise gesagt hätte: "Neden Sie nicht weiter, man könnte uns hören."

Er zog sich nun zurück, trat zu den aus dem Wagen gewiesenen Männern und sagte ihnen: "Alles in Ordnung, die Sache wird sich machen. Laßt die Pferde jetzt ausgreifen, so scharf sie immer können; in drei Viertelstunden müßt ihr auf der Station sein."

Einer der beiden Männer gab den Postillon die entsprechenden Weisungen und stieg dann mit seinem Kameraden in den Wagen, der wie vom Sturmwind getrieben dahinschoß. Mr. Darkdale sah ihm nach und schritt dann zu der Postkaise, in der Maud saß und an allen Gliedern bebend saß.

60. Capitel.

Das Ende der Reise.

"Was geht dem vor, Mr. Darkdale?" fragte Maud in großer Hast, als er wieder am Wagenschlage stand."

"Zwei Gerichtsdiener, Miß, die einen Officier wegen Schulden und vielleicht wegen etwas noch Aergeren verhaftet haben. Es hat sie nicht geringe Mühe gekostet, ihn zu überwältigen, denn er hat aus Leibeskräften Widerstand geleistet. Mir sind mehrere Umstände aus seiner früheren Lebensgeschichte bekannt. Er hat schon einmal mit den Wechselgerichten zu thun gehabt und diesmal, glaube ich, ist ein Verhaftsbefehl wegen eines Criminalverbrechens gegen ihn erlassen."

"Ist er verletzt worden?"

"Ich denke, daß er eine Schramme davongetragen hat. Bei so gefährlichen Fällen lassen sich die Dinge nicht immer mit Sammtspaten abmachen. Außerdem ist er ein sehr starker Mann und wölte um jeden Preis seinen Verfolgern entgehen. Sie haben ihn aber festgenommen und da nun der Weg frei ist, so denke ich, es dürfte gerathen sein, unsere Postillone die Fahrt fortsetzen zu lassen."

"Ich bitte, thun Sie das. Es wird spät. Brauchen wir noch lange, ehe wir Carsbrook erreichen?"

"Eine Stunde ungefähr, Miß."

Maud lehnte sich in den Wagen zurück. Die unangenehme Aufregung des kleinen Abenteurers hatte ihr heftiges Herz klopfen verursacht.

Sollte der Officier, von dem der schwarze Mann gesprochen hatte, Capitän Vivian sein und sollte sich dieser wirklich in den Händen von Häschern befinden? Das wäre eine Hiobspost für die arme Ethel Tintern gewesen und Maud selbst fühlte sich bei dem Gedanken tief ergriffen.

"Wissen Sie etwas Näheres über den Officier, den jene Leute in dem Wagen mit sich fortführen?" fragte die junge Dame ihre Begleiterin plötzlich, als den Wagen sich wieder in Bewegung gesetzt hatte.

"Vielleicht, Miß, vielleicht aber auch nicht. Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen, so lange ich ihn nicht zu Gesichte bekommen habe."

"Haben Sie je einen Officier Namens Vivian gesehen? Einen großen, blonden jungen Mann, den Viele hübsch gefunden haben?"

"Ich denke," entgegnete sie, Maud aufmerksam firierend, "ich denke, daß ich einen solchen kenne. Sie sagen, daß er Vivian heiße? Ja, er pflegte sich so zu nennen."

"Die Person in dem an uns vorüberkommenden Wagen, die mit so entsetzlichem Rufe Hilfe gegen Mörder verlangte, hatte laut geschrien, daß sie Vivian heiße. Sie müssen es ja auch gehört haben?"

"Ich habe mich wohl angestrengt etwas zu hören, es war aber ein solcher Lärm," entgegnete Mercy Creswell in ausweichendem Tone.

"O, Sie müssen gehört haben, wie er rief, daß

er Vivian heiße. Sie sind ja nicht taub", sagte die junge Dame, nicht ohne eine gewisse Bitterkeit.

"Nun ja, ich habe wohl etwas dergleichen gehört", versetzte die Rose.

Miß Mercy hätte während dieses Verhörs sehr gern Alles ergründen wollen, was Maud von Darkdale erfahren hatte, fand sich aber trotz ihrer gewöhnlichen Redseligkeit bei dieser Gelegenheit nicht veranlaßt, selbst Mittheilungen zu machen. Maud war dagegen unwillkürlich von dem Verdachte durchdrungen, daß Mercy Creswell sie absichtlich hinters Licht führen wollte und über den angeblichen Mr. Vivian ganz so gut unterrichtet sei wie Darkdale selbst. Aus diesem Grunde nahm auch ihre Antipathie gegen die aufgedrungene Rose immer mehr und mehr zu und in gleichem Maße steigerte sich ihre Neugierde, den Grund zu erfahren, aus dem ihre Mutter das neue Arrangement gemacht hatte.

Eine Welle lang blickte sie nachdenkend durchs Fenster. Der Wald war dünner geworden und nur vereinzelt stehende Föhren warfen mächtige Schatten über die vom Mondlicht erhellte Fläche. Plötzlich wendete sich Maud an die ebenfalls in ihre Gedanken versunkene Mercy und fragte, warum sie sie denn eigentlich betrügen wolle.

"Ich sollte Sie betrügen wollen, Miß Maud, aber wie kann Ihnen denn nur ein solcher Gedanke kommen? Ich möchte und könnte das um keinen Preis thun. Ich habe ein Gewissen, Miß, das ein so himmelschreiendes Unrecht nimmermehr zugehen könnte."

"Haben Sie mir nicht schon eingestanden, daß Sie etwas über diesen Mr. Vivian wissen? Ich bin überzeugt, daß Sie so gut über ihn unterrichtet sind wie Mr. Darkdale selbst."

"Gewiß nicht, Miß, Sie irren sich. Ich mag ihn vielleicht einmal zu Gesichte bekommen haben und ich denke, daß das im Hause der Lady Mardyses der Fall war, mit der er, wie ich gehört habe, verwandt ist."

"Wirklich, er wäre ein Verwandter von Lady Mardyses?"

"Ja, Miß, wenn er derselbe ist, den ich meine." Maud dachte einige Augenblicke nach und fragte dann:

"Wie weit haben wir noch bis Carsbrook?"

"Nun Miß, höchstens drei kleine Meilen. Sie sehen dort, Miß, zwischen den Bäumen den Gasthof „zum rothen Löwen". Von dort aus führt der Weg in gerader Richtung, ohne nach rechts oder links abzuweichen, zum Schlosse."

"Nun, es thut mir nicht leid, daß wir endlich ans Ziel der langen Fahrt gelangen. Sie waren erst heute Früh in Carsbrook?"

"Ja, Miß", entgegnete das Mädchen, das in dem Maße, in welchem man sich dem Schlosse näherte, sichtlich erustet zu werden begann.

"War Lady Mardyses zu Hause?"

"Nein, Miß", antwortete Mercy.

"Sie wurde aber wohl erwartet."

"Erwartet?" wiederholte Creswell. "Lassen Sie mich einmal ein bißchen nachdenken. Ja wohl, gewiß, sie wurde erwartet."

"Für wann denn?"

"Für wann, für morgen Früh. Ja für morgen Früh. Morgen ist ja Dienstag, ja gewiß, für morgen Früh."

Sie fuhren jetzt durch eine schöne bewaldete Gegend. An der linken Seite der Straße zog sich eine hohe, graue, moosbewachsene Mauer hin, die an einigen Orten mit Ephen bekleidet und hin und wieder von großen, alten Bäumen überragt war. Rechts zogen sich eingegrenzte Felder hin und in einer geringen Entfernung ragten die Schornsteine und Giebelbächer eines Dorfes und der schlanke Thurm einer ländlichen im Mondlicht weiß glänzenden Kirche empor.

"Jetzt werden wir bald an Ort und Stelle sein," sagte Mercy.

"Was ist das für eine Mauer?" fragte Maud, deren Interesse für alle Gegenstände jetzt wachgerufen war.

"Die Parkmauer, Miß."

"Es dürfte nicht leicht sein, dieselbe zu erklimmen. Wir kommt sie höher vor als unsere Parkmauer in Roydon."

"Sie ist wirklich sehr hoch, Miß."

"Und wie bald wird wohl Miß Max ankommen?"

"Sie meinen wohl Ihre Cousine", rief das Mädchen aus, das plötzlich in ein lautes Gelächter ausbrach.

"Warum lachen Sie?" versetzte die durch dieses Benehmen unangenehm berührte Maud.

"Miß Max wird hieher kommen und meines Wissens hätte sie heute schon hier sein sollen. Es ist wohl möglich, Miß", sagte Mercy, der vor Lachen die Augen voll Thränen standen. "Ich bitte Sie um Vergebung, Miß, es ist aber gar so komisch. Ich

glaube, sie wird wohl kommen. Sie hat ja Zeit dazu. Heute Früh war sie aber noch nicht dort."

"Nun, wir werden es ja hören, wenn wir das Haus erreichen. Ich hoffe, daß dort heute in der Abwesenheit der Hausfrau keine Tanzunterhaltungen oder dergleichen vorkommen werden."

"Ach, da irren Sie, Miß, dort nimmt das Tanzen und Singen gar kein Ende", entgegnete Mercy mit einem tiefen Seufzer, der zu der früheren Heiterkeit in jetzigem Gegenfage stand. "Es giebt heute dort — ich weiß nicht recht, wie das Ding heißt — so wie eine Aowechtung von Gesang und Musik."

"Sie meinen wohl ein Concert?"

"Ja, das ist's, Miß, ein Concert, ein Musikconcert. Ach, das ist so schön wie man es gar nicht glauben sollte."

In diesem Augenblick schwenkten die Postillone links ab, knallten lustig mit den Peitschen und ließen laute Rufe nach einem Portier hören, daß er ihnen das Hausthor öffne.

"So sind wir denn endlich angekommen" sagte Maud, das Wagenfenster herablassend und mit der Neugierde langer und gespannter Erwartung um sich schauend.

Die Köpfe der Pferde stießen beinahe an die Stäbe eines großen eisernen Gitterthors, über welchem eine Laterne hing, die gleich einem Fanal auf einem Leuchtturme gewissermaßen als Warnungszeichen angebracht zu sein schien.

Gewaltige Zweige riesiger Ulmen verbreiteten hier dicke Schatten; die Richter der Wagenlaternen vermochten mit ihren Strahlen das dicke Laub nur sehr unvollkommen zu durchdringen.

"Wird es noch lange dauern, bis wir das eigentliche Wohnhaus erreichen?" — fragte Maud, der Länge eingehend, die englische Parkstraßen mitunter zu haben pflegen, und des Jahrens bereits herzlich müde geworden.

"Nicht fünf Minuten, Miß", versetzte der rasch am Wagen vorbeireisende Mann, ohne auch nur den Kopf nach ihr umzudrehen.

"Sollte er", dachte sie, "Grund haben, jetzt, da wir dem Reiseziele nahegerückt sind, mürrischer zu werden?"

Darkdale sprach leise und angelegentlich mit einem Manne, der auf seinen Ruf an das Gitterthor gekommen war, und hieß ihn dann mit lauter Stimme die Thorflügel öffnen.

In raschem Trabe förderten nun die Kasse den Wagen durch eine lange Allee, bogen noch einmal rechts ab und wurden dann vor einer Freitreppe angehalten, die zunächst zu einer großen Eingangshalle führte. Erschöpft ließen sie nun die Köpfe hängen; Hüftern und Flanken bewegten sich bei den feuchenden Athenzügen; ein dünner, weißer Dampf stieg in der Kühle und Frische der Nacht von ihnen auf, so daß die metallenen Gegenstände an ihrem Riemzeug nur schwach im Mondlicht flimmerten.

61. Capitel.

Im Hause.

Mr. Darkdale rannte die Stufen der Freitreppe hinauf, um an der an der Pforte angebrachten Klingelschnur zu ziehen. Maud betrachtete die im Mondlichte gegen den dunkeln Hintergrund des Laubwerkes sich scharf abzeichnenden Umrisse des Hauses; ein Diener in Livree stand am Eingange und Maud bemerkte, daß Darkdale im Tone der Autorität und nicht wie ein Diener dem anderen gegenüber mit ihm sprach. Die Halle war hell erleuchtet; die reichen Goldbretten und Metallknöpfe der Livree glänzten und glitzerten, während Darkdale in der hellen Umgebung nur noch dunkler und schwärzer zu werden schien. Damen und Herren in reicher Abendtoilette eilten flüchtigen Schrittes im Hintergrund der Halle vorüber. Aus dem Innern des Hauses wurden Gegenstände und dann wieder Gesang deutlich vernehmbar.

Darkdale eilte wieder die Treppe hinab, trat an den Wagenschlag und sagte:

"Es findet eben ein Concert statt und sehr viele Gäste passiren die Halle. Es dürfte vielleicht für Sie gerathen sein, einen anderen Weg einzuschlagen?"

"Das habe ich eben gewünscht", antwortete Miß Vernon.

Darkdale schien jedoch auf ihre Zustimmung nicht erst gewartet zu haben oder sonderlich viel Gewicht darauf legen zu wollen. Er ließ die Pforten der Halle wieder schließen und sagte sodann:

"Miß Vernon, Ihre Koffer und Schachteln werden auf Ihr Zimmer gebracht werden; da die Nacht schon ist, werden Sie hoffentlich nichts dagegen haben, mir zu Fuße rund ums Haus zu dem Eingange zu folgen, den ich für Sie und Mercy Creswell aufschließen lassen werde."

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause.

